

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmadr & F. Vamberg).

Für die einseitige Zeitzelle 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 79.

Donnerstag, 6. April 1871. — Morgen: Charfreitag.

4. Jahrgang.

## Hohn dem Gesetz.

Der Bischof Rudigier hat wieder ein Heldenstücklein vollführt und abermals recht eindringlich bewiesen, daß für ihn die weltlichen Gesetze nicht existiren, vielmehr nur das himmlische Recht von ihm anerkannt wird. Am Gymnasium zu Freistadt wurde ein neuer Religionsprofessor ernannt, Herr Paninayr, der bereitwillig den vorgeschriebenen Dienst ablegte. Kaum war das geschehen, als der Bischof die Frechheit hatte, den allgemein geachteten Professor vor sich zu bescheiden und ihm augenblickliche Suspension a divinis anzudrohen, welcher der Professor nur dadurch entging, daß er eine Frist zur Einbringung einer schriftlichen Rechtfertigung seiner im Gewissen ihn nicht beengenden Handlungsweise sich erbat.

Zwei niedere Geistliche, einen Pfarrer und einen Kooperator, in der St. Josefspfarre zu Linz hat die Regierung wegen Renitenz gegen die Schulgesetze und ungebührlichen Benehmens gegen die Schuldirektion von ihrer Eigenschaft als Katecheten an der Linzer Bürgerschule suspendirt und das bischöfliche Ordinariat aufgefordert, in kürzester Frist andere Religionslehrer zu bestimmen, widrigenfalls der Religionsunterricht durch weltliche Lehrer erteilt werden würde.

Die Regierung hat da eine lobenswerthe Energie entwickelt und Graf Hohenwart, der Mann der Unparteilichkeit und Förderer der Geseßlichkeit, wird gegen den bischöflichen Verächter des Gesetzes, der Würde des Staates und der Krone nicht minder thatkräftig das Gesetz wahren. Er kann doch nicht dulden, daß irgend jemand und sei es auch der Bischof Rudigier, sich herausnimmt, die von einem konstitutionellen Monarchen feierlich bestätigten Gesetze Oesterreichs zu verhöhnen, es zu verbieten, daß ein Professor dem Kaiser einen Dienst-eid schwöre?

## Deutschland und Rom.

Anknüpfend an die Haltung der Klerikalen in der Adressdebatte des deutschen Reichstages schreibt die „Spener'sche Zeitung“:

„Nachdem sich der Paps so gestiffenlich und so gegen alle Ermahnungen aller europäischen Regierungen dem Erzeugniß romanischer Menschen-Vergötterung hingegeben und dem Geiste germanischer Wissenschaft und Religiosität mit fünf- bis sechshundert devoten Römlingen und Jesuiten des Konzils sich kühn entgegen gestellt hat, wollen wir ihm auch ganz allein die Sorge überlassen, die Mittel sich zu beschaffen, die er für diese gottgleiche Souveränität für nöthig erachtet. Er hat sich für Deutschland damit tief entfremdet, mögen seine devoten Werkzeuge es auch durchsetzen, einen äußerlichen Gehorsam für dies der Christenheit bis 1870 fremde Dogma zu erzwingen. Deutschland hat durchaus keine Gründe, einen päpstlichen Staat wieder herzustellen, der 1815 künstlich wieder in's Leben gerufen ward, mit allen modernen Gesetzgebungs- und Verwaltungs-Verhältnissen in hartnäckigem Widerspruch blieb und schließlich einer unver-

meidlichen nationalen Bewegung zum Opfer fiel. Unter keinem Vorwande wird es den Anhängern des infalliblen Papstthums gelingen, Deutschland auf ihre Wege zu verlocken, das heute nicht mehr Fantasien nachjagt, sondern sehr klar weiß, was es will und was ihm frommt.“

Wenn man bedenkt, daß die „Spener'sche Zeitung“ das Laibacher Blatt des Kaisers Wilhelm ist, wird man diese Sprache außerordentlich nachdrücklich finden müssen.

## Aus Frankreich.

Ueber die Vorgänge vor Paris entnehmen wir einem Wiener Blatte folgende übersichtliche Darstellung: Die Insurgenten schickten nach dem Abzuge der treu gebliebenen Regierungstruppen ihre Vorposten weit außerhalb der Stadt vor, so daß die Linie an der Südfrent vorwärts der Forts Issy, Vanves und Montrouge lag und westlich von Sevres an der Seine hinab bis nach Neuilly lief. Die Nordostfront kommt aber nicht in Betracht, weil da die deutsche Macht steht. Bis zum 1. April verging die Zeit auf beiden Seiten mit Streifungen und kleinen Plänkereien, die eigentliche Thätigkeit begann am 2. Kaum zeigten sich die Pariser am linken Seine-Ufer in größerer Zahl, als die Linie, vom Mont Valerien kräftig unterstützt, gegen Courbevoie vorging, diese Ortschaft nahm und die Pariser über die Brücke von Neuilly zurückdrängte. Die Nationalgarden verloren viele Tode und Verwundete und suchten ihr Heil darin, daß sie die Thore der Stadtumwallung hinter sich sperren. Das erste Debut fiel miserabel aus, aber das Komitee ließ die ganze Nacht hindurch Generalmarsch schlagen und ordnete für den 3. April den großen Marsch gegen Versailles an. Schon um 2 Uhr Morgens brachen die Insurgenten auf, 100.000 Mann stark, in drei Kolonnen. Der rechte Flügel debouchirte über Neuilly, das Zentrum avancirte bei Point-du-Jour, der linke Flügel stützte sich auf die Forts Montrouge und Vanves und marschirte gegen Clamart, wo die Parlaments-Artillerie aufgefahen war. Auch dieser Tag verlief für die Insurgenten ungünstig, sie erlitten schwere Verluste, es heißt bei 4000 Mann. Auch Gustav Flourens fiel, der einen Flügel der Nationalgarden kommandirte. Die von den Deutschen angelegten Befestigungen erweisen sich jetzt als vortreffliche Stützpunkte für die Bewegungen der Regierungstruppen, von ihnen aus wirkte besonders die Artillerie, welche, wie die Insurgenten selbst sagen, besser schoß, als die ihrige. Auch der Mont Valerien griff entscheidend in die Schlacht ein. Viele der Gefangenen wurden im Valerien sofort erschossen. Man sagt, weil die Insurgenten einen Obersten, der als Parlamentär vorging, niederschossen.

Am 4. wurde die Redoute Chatillon, von den Truppen, die sich wider alles Erwarten sehr gut schlugen, genommen; so daß Thiers in der Nationalversammlung ausrufen konnte: Frankreich habe seine Armee wieder gefunden.

Aus Paris fehlen direkte Nachrichten, da der Postdienst völlig unterbrochen ist, so viel aber scheint

gewiß, daß die Lebensmittelzufuhr bedeutend abgenommen, ja fast ganz aufgehört hat und der Hunger sich demnach den übrigen Schrecken bald wieder zugesellen wird.

Die Pariser Deputirten zur Nationalversammlung im Vereine mit den Maires machen Anstrengungen zur Herbeiführung einer Versöhnung, ob sie gelingen wird, steht dahin. Thiers legte mit den Worten: „Strenge gegen die Verführer, aber Milde gegen die Verführten“, die Richtschnur für sein Verhalten bereits offen dar.

## Die Meldungen aus Bukarest

lauten beruhigender. Es ist wieder Aussicht vorhanden, daß Fürst Karol sich behaupten dürfte. Die Pforte ist entschlossen, nöthigenfalls zur Herstellung der Ordnung einzuschreiten, wozu die Mächte sie ermächtigt haben sollen; auch Rußland, heißt es, sei einverstanden. Die Truppen, die im Lager von Schumla konzentriert werden, sollen bestimmt sein, sobald man ihrer in Bukarest bedarf, die Donau zu übersehen und die rumänische Hauptstadt zu okkupiren. Es handle sich hiebei, heißt es, nicht blos um eine Maßregel wider eine Umwälzung in den Fürstenthümern, sondern um einen Akt der großen politischen Polizei, welche auch den Nachbarländern zugutekommen und namentlich auch Serbien vor neuen Wirren bewahren soll. Mysteriöse Andeutungen aus Belgrad geben zu verstehen, daß die Bewegung in Rumänien nicht an der Donau und an den siebenbürgischen Bergpässen Halt machen würde, sondern die Zettelungen sich weithin in das Gebiet der Südslaven erstrecken. Schon vor Wochen war die Rede von einer Art Kartelvertrag zwischen dem Fürsten und der Regentenschaft von Serbien einerseits, und dem Fürsten Karl von Rumänien andererseits. In den letzten Tagen wurde auch von Abmachungen erzählt, welche die Belgrader Regierung mit der ungarischen zum Zwecke einer gemeinsamen Abwehr der Gefahren treffen wolle, die aus der jungserbischen Agitation entstehen könnten.

## Politische Rundschau.

Laibach, 6. April.

Der Bericht der politischen Kommission des Herrenhauses über das Rekruten-Kontingents-Gesetz empfiehlt, dem Gesetze in der Fassung des Abgeordnetenhauses die Zustimmung zu ertheilen.

Wie aus Innsbruck gemeldet wird, hat der dortige konstitutionelle Verein die Beschlüsse des deutschen Parteitages akzeptirt, jedoch die Sonderstellung Galiziens noch in schärferer Weise betont. Galizien soll sich, ganz wie Kroattien auf dem Pesther Reichstage, im Wiener Abgeordnetenhause nur für die ganz Bosleithanien gemeinsamen Angelegenheiten vertreten lassen.

F. v. Kobich, der Statthalter von Dalmatien, hat eine längere Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart abgehalten; man soll sich hinsichtlich der auf die vollständige Befriedigung Dalmatiens abzielenden administrativen Maß-

regeln vollkommen geeinigt haben. So meldet das „Baterland.“

Anlässlich der Erklärung Döllingers erließ der Münchener Erzbischof einen Hirtenbrief, der ausführt, die Frage sei nicht eine erst zu entscheidende, sondern eine durch das Konzil bereits entschiedene. Historische Forschung dürfe nicht über die Kirche gestellt werden; er weist die Behauptung von der Unvereinbarkeit der Konzilsbeschlüsse mit den Verfassungen der europäischen Staaten zurück. Durch Döllinger's Erklärung, welche ihn, falls er daran festhalte, von der katholischen Kirche absondere, sei die längst gehegte Vermuthung zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigert, daß der Verfasser das geistige Haupt der ganzen gegen das Konzil gerichteten Bewegung sei.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die Nachricht der „Times“, Thiers habe 500 Mill. auf die Kriegsschuld gezahlt, vollkommen unbegründet sei. Frankreich zahlte auf die Kriegsschuld noch nichts, schuldet vielmehr noch 48 Millionen rückständige Verpflegskosten.

In der Sitzung der Versailler National-Versammlung vom 29. März erklärte Thiers, alles, was bis jetzt wegen der Kriegsgefangenen und in anderen Beziehungen geschehen, sei im Einverständnis mit der deutschen Reichsregierung erfolgt. Die Aeußerungen des Reichskanzlers im Reichstage stimmen damit überein. Die Kommune organisiert sich mit jedem Tage dreister.

Die Schweizer sind nicht sehr erbaut von dem Vorsage Napoleons, in ihren Bergen ein Asil zu suchen. Es ist ihnen vollkommen klar, daß der quieszente Herrscher sich mit allerlei Untrieben und Agitationen beschäftigen und ihnen die unangenehmsten internationalen Verdrießlichkeiten an den Hals ziehen werde. Sie sollen ihm dies auch bereits unter der Hand zu verstehen gegeben haben.

Montags wurden in Madrid die Cortes durch den König eröffnet. In der Thronrede stattet derselbe den Cortes-Mitgliedern seinen Dank ab; er weist auf die Nothwendigkeit für Spanien hin, alle Aufmerksamkeit und alle Kräfte zum Behufe der inneren Entwicklung des Landes zu konzentriren, kündigt administrative und finanzielle Reformen an und sagt, daß er seine Interessen mit denen der Nation verschmelze.

Zwischen dem Präsidenten der amerikanischen Republik und dem deutschen Gesandten, welcher die Annahme des Kaisertitels durch den König von Preußen meldete, wurden bei dieser Gelegenheit außerordentlich herzliche und freundschaftliche Worte gewechselt.

## Döllingers Erklärung gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

(Fortsetzung.)

Ueberhaupt hat es an Bitten, Vorstellungen, Warnungen vor dem Konzil und noch während desselben nicht gefehlt. Sie selbst, hochwürdigster Herr, haben sich daran durch Unterschrift theilgeliebt. Die Bischöfe der Minorität haben in einer am 12ten Jänner an den Papst gerichteten, auch von Ihnen unterzeichneten Ansprache erklärt: daß die Aussprüche und Handlungen der Kirchenväter, „die echten Urkunden der Geschichte und der katholische Lehrbegriff selbst ernste Schwierigkeiten darbieten, welche der Proklamirung der Unfehlbarkeitslehre sich widersetzen;“ sie sind damals vor einer Erörterung dieser Schwierigkeiten, wie sie sagen, erschrocken, und haben den Papst gebeten, ihnen die Nothwendigkeit einer solchen Berathung nicht anzuerkennen, das heißt auf das Dogma seiner Unfehlbarkeit zu verzichten. Als aber der Papst darauf bestand, daß das Konzil sich damit befasse, haben die deutschen Bischöfe am 11ten März eingehende Konferenzen über die Unfehlbarkeitsfrage, welche durch gewählte Deputationen beider Theile geführt wurden, begehrt. Sie wurden nicht gestattet, es blieb bei den Reden in der allernächsten jede geordnete Diskussion unmöglich machenden

Aula. Wie unentbehrlich und dringendst geboten prüfende Konferenzen gewesen seien, dafür will ich hier nur ein Beispiel aufzuführen. Eine beträchtliche Anzahl italienischer Bischöfe verlangte in einer nun gedruckten Eingabe, daß die päpstliche Unfehlbarkeit zum Glaubenssag erhoben werde, weil zwei Männer, welche beide Italiener und der Stolz der Nation seien, Thomas v. Aquin und Alfons v. Liguori, diese zwei hellstrahlenden Lichter der Kirche, so gelehrt hätten. Nun war bekannt, und von mir sowohl als von Gratry bereits erinnert worden, daß Thomas durch eine lange Reihe erdichteter Zeugnisse betrogen worden sei, wie er sich denn in der That für seine Lehre durchweg nur auf solche Fälschungen und nie auf echte Stellen der Väter oder Konzilien beruft. Und was Liguori betrifft, so reichte ein Blick in seine Schrift hin, um einem kundigen Theologen zu zeigen, daß er es noch schlimmer als Thomas mit gefälschten Stellen getrieben habe. Meine Hinweisung auf den Betrug, welchem Thomas unterlegen war, hatte in Rom großes Aufsehen erregt: der Verfasser einer in Rom damals verfaßten und gegen mich gerichteten Schrift sagt: rings um ihn herum habe sich ein Geschrei darüber erhoben. Es wäre also unumgänglich nothwendig gewesen, die Sache doch zu prüfen. Freilich würde diese Prüfung, wenn sie umfassend und gründlich angestellt worden wäre, sehr weit geführt, sie würde das Ergebniß geliefert haben, daß die Theorie der päpstlichen Unfehlbarkeit nur durch eine lange Kette berechneter Erdichtungen und Fälschungen in die Kirche eingeführt und dann durch Gewalt, durch Unterdrückung der alten Lehre und durch die mannigfaltigen, dem Herrscher zu Gebote stehenden Mittel und Künste ausgebreitet und behauptet worden sei. So waren denn alle Bemühungen, Vorstellungen und Bitten vergeblich; nichts wurde bewilligt, und doch hatte man das Vorbild des sonst so oft angeführten Konzils von Florenz vor Augen, wo die Behauptung der Griechen, daß man ihnen gefälschte Texte der Väter vorlege, zu monatelangen, mit größter Sorgfalt angestellten Untersuchungen und Diskussionen geführt hatte. Es ist Curer Exzellenz gewiß bekannt, daß man von jeher von einem wahren ökumenischen Konzil, wenn es dogmatische Beschlüsse erlassen sollte, die genaueste und reifste Prüfung der Tradition als Bedingung des Geltens gefordert hat. Wie kontrastirt auch das Verfahren zu Trient in diesem Punkte mit dem, was 1870 in Rom geschah! Freilich hätte die Schrift des Erzbischofs Cardoni, welche in der Vorbereitungs-Kommission schon angenommen war und nun auch den versammelten Bischöfen als Beweisführung gelten sollte, nicht eine Stunde lang die Prüfung ausgehalten.

Wir ist in der ganzen Geschichte der Kirche unter den als allgemein berufenen Konzilien nur eines bekannt, auf welchem die Machthabenden, gleichwie auf dem jüngsten, jede gründliche Erörterung der Tradition verhindert haben, und das ist das zweite von Ephesus vom Jahre 449; dort, auf der sogenannten Räubersynode, geschah es mit Gewalt und tumultuarischer Tyrannei; auf dem vatikanischen war es die der Versammlung auferlegte Geschäftsordnung, die päpstliche Kommission und der Wille der Majorität, welcher es nicht zu einer ordentlichen und eindringenden Prüfung kommen ließ. Sie würde allerdings sehr bedenkliche und mißliebige Dinge zutage gefördert haben, aber sie hätte auch die Kirche vor einer Verwirrung, welche auch Ihnen beklagenswerth erscheint, bewahrt. Wenn Sie nun gleichwohl behaupten, daß die vatikanische Versammlung völlig frei gewesen sei, so nehmen Sie wohl das Wort „frei“ in einem Sinn, den man sonst in theologischen Kreisen nicht damit verbindet. Theologisch frei ist ein Konzil nur dann, wenn freie Untersuchung und Erörterung aller Bedenken und Schwierigkeiten stattgefunden hat, wenn die Einwürfe zugelassen und nach den Regeln, welche die Ermittlung der Tradition erheischt, geprüft worden sind. Daß hierzu auch nicht der bescheidenste Anfang gemacht worden, daß in der That der immensen Majorität

der Bischöfe aus den romanischen Ländern entweder der Wille oder die Einsicht mangelte, um Wahrheit und Lüge, Rechtes und Falsches gehörig von einander zu sondern, das beweisen die Schriften, die in Italien erschienen und in Rom vertheilt wurden, wie z. B. die des Dominikaners und Bischofs von Mondovi, Ghilardi; das beweist ferner die Thatsache, daß Hunderte dieser Bischöfe sich auf die unantastbare Autorität des Alfons Liguori stützen konnten, ohne zu erröthen.

Bekanntlich haben die Jesuiten, als sie den Plan faßten, den päpstlichen Absolutismus in Kirche und Staat, in Lehre und Verwaltung zum Glaubenssag erheben zu lassen, das sogenannte sacrificio dell' intelletto erfunden und ihre Anhänger und Jünger versichert, viele, und darunter sogar Bischöfe, auch wirklich überredet: die schönste Gabe darbrachte Huldigung und der edelste christliche Heroismus bestehe darin, daß der Mensch, dem eigenen Geisteslichte, der selbsterworbenen Erkenntniß und gewonnenen Einsicht entgehend, sich mit blindem Glauben dem untrüglichen päpstlichen Magisterium, als der einzigen sicheren Quelle religiöser Erkenntniß, in die Arme werfe. Es ist diesem Orden allerdings in weitem Umfange gelungen, die Geistes-trägheit in den Augen unzähliger zur Würde eines religiös verdienstlichen Opfers zu erheben, und mitunter selbst Männer, welche vermöge ihrer sonstigen Bildung zur Anstellung der geschichtlichen Prüfung wohl befähigt wären, zum Verzicht auf dieselbe zu bewegen. Aber die deutschen Bischöfe sind doch, so weit sich hier nach ihren Hirtenbriefen urtheilen läßt, noch nicht bis zu dieser Stufe der Verblendung herabgestiegen. Sie lassen auch der menschlichen Wissenschaft, der menschlichen Prüfung und Forschung noch ihr Recht und ihre Wirkungssphäre. Sie berufen sich selber auf die Geschichte, wie eben auch der unter Ihrem Namen erschienene Hirtenbrief gethan.

In dem mir eben zugelommenen Pastoral-schreiben des Herrn Bischofs Alois v. Ribel in Freiburg heißt es S. 9: „Bekommt der Papst neue Offenbarungen? Kann er neue Glaubensartikel machen? Gewiß nicht. Er kann nur erklären, daß eine Lehre in der heiligen Schrift und Ueberlieferung enthalten, also von Gott geoffenbaret sei und deshalb von allen geglaubt werden müsse.“ Ich zweifle nicht, daß Curer Exzellenz und die übrigen deutschen Bischöfe mit diesen Worten einverstanden sind. Dann aber handelt es sich in der gegenwärtigen verworrenen Lage der Kirche um eine rein geschichtliche Frage, welche denn auch einzig mit dem hiesig zu Gebote stehenden Mitteln und nach den Regeln, welche für jede historische Forschung, jede Ermittlung vergangener, also der Geschichte angehöriger Thatsachen gelten, behandelt und entschieden werden muß. Es gibt hier keine besonderen geheimen Quellen, aus denen die Päpste allein zu schöpfen das Recht oder die Macht hätten. Papst und Bischöfe müssen sich hier nothwendig sozusagen unter die Herrschaft des gemeinen Rechtes stellen, das heißt, sie müssen, wenn ihre Beschlüsse Bestand haben sollen, jenes Verfahren anwenden, jenes Zeugenverhör mit der erforderlichen Sichtung und kritischen Prüfung vornehmen, welches nach dem allgemeinen Konsensus aller in geschichtlichen Dingen urtheilsfähigen Menschen aller Zeiten und Völker allein Wahrheit und Gewißheit zu liefern im Stande ist. Zwei Fragen mußten also und müssen noch jetzt nach diesem Verfahren beantwortet werden. Erstens: Ist es wahr, daß die drei Aussprüche Christi über Petrus von Anfang an in der ganzen Kirche und durch alle Jahrhunderte hindurch in dem Sinne, welcher ihnen jetzt unterlegt wird, nämlich von einer allen Päpsten damit verliehenen Unfehlbarkeit und schrankenlosen Universalherrschaft, verstanden worden sind? Zweitens: Ist es wahr, daß die kirchliche Ueberlieferung aller Zeiten in den Schriften der Väter und den Thatsachen der Geschichte die allgemeine Anerkennung dieses päpstlichen Doppelrechtes aufweist?

Wenn diese Fragen mit nein beantwortet werden müssen, so darf nicht etwa, wie Herr v. Kübel und andere thun, an den Beistand des heiligen Geistes, der dem Papste zugesichert sei, und an den ihm deshalb gebührenden Glaubensgehorsam appellirt werden; denn ob er wirklich dieses Beistandes sich erfreue, das soll eben erst geschichtlich nachgewiesen werden. Wo ist dies bis jetzt geschehen? Nicht auf dem Konzil, denn dort hat man, wie Cardoni's Hauptschrift beweist, selbst Fälschungen nicht gescheut und eine völlig unwahre Darstellung der Tradition mit Verschweigung der schlagendsten Thatsachen und Gegenzeugnisse gegeben, und dies ist es eben, was zu beweisen ich mich erziele.

Und hier bitte ich Eure Excellenz, erwägen zu wollen, daß die Lehre, zu der wir uns jetzt bekennen sollen, nach der Natur der Sache, nach der eigenen Erklärung des Papstes, nach dem Geständnisse aller Infallibilisten einen oder vielmehr den Fundamental-Artikel des Glaubens bildet; daß es sich direkt um die regula fidei, um die Norm handelt, welche über das, was zu glauben oder nicht zu glauben sei, entscheiden muß. Künftig würde jeder katholische Christ auf die Frage, warum er dies oder jenes glaube, nur antworten können und dürfen: „Ich glaube es oder verwerfe es, weil der unfehlbare Papst es zu glauben oder zu verwerfen geboten hat.“

(Schluß folgt.)

### Zur Tagesgeschichte.

— Graf Trauttmannsdorf, der österr. Gesandte in Rom, ist von dort nach Wien abgereist.

— In Folge von Differenzen zwischen den Stadtschulräthen von Graz und Marburg einerseits und den betreffenden Ordinariaten andererseits hinsichtlich der religiösen Uebungen an den Volksschulen hat der steirische Landes Schulrath entschieden, daß die Schulfeste an den Wochentagen und die Prozessionen, welche auf Schultage fallen, für die Volksschüler zu entfallen haben und die Theilnahme an der Frohnleichnamsprozession dann unterbleiben könne, wenn die Eltern der Schüler oder deren Stellvertreter darum ansuchen.

— In Turnau in Böhmen sollte ein Meeting abgehalten werden, um das Verhältnis der Wenzelskrone zu Oesterreich zu beraten, dasselbe wurde aber als verfassungswidrig verboten.

— Die „Einger Tagespost“ schreibt: In dem am 24. d. M. vom Herrn Direktor Schelivshy gehaltenen Vortrage über Anlegung von Herbarien machte der Vortragende sein zahlreiches Auditorium mit einer Erfindung bekannt, welche bestimmt ist, in Kreisen, die sich mit Botanik befassen, eingehende Beachtung zu finden, ja wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß diese Erfindung sogar ein bedeutendes wissenschaftliches Interesse beansprucht. Bisher war es nicht möglich, die gepressten und getrockneten Pflanzen so zu konserviren, daß die Farben der Blätter und Blüten unverändert geblieben wären. Herr Direktor Schelivshy hat ein Verfahren erfunden, nach welchem man die gepressten Pflanzen in der ursprünglichen Farbenfrische erhalten kann. Die gepressten Pflanzen behalten, wenn sie diesem Verfahren unterzogen werden, ihr lebensfrisches Aussehen, die zarten Pflanzentheile, namentlich die Blüten und die dünnen Blätter werden dabei durchsichtig, so daß man das feine Geäder und die Staubfäden auf's deutlichste sehen kann. Die Pflanzen erhalten zugleich eine weit höhere Dauerhaftigkeit als dies bei der üblichen Trocknungsmethode der Fall ist, und verlieren auch nach Jahren nichts von ihrer Farbenfrische. Das Schelivshy'sche Verfahren zur Konservirung der Pflanzen wird nicht allein Herbarienliebhabern höchst willkommen sein, es wird auch die Mühseligkeit bieten, Pflanzen, welche in fernen Zonen gesammelt und eingelegt werden, in ihrer natürlichen Farbe zu erhalten und somit auch die Wissenschaft wesentlich fördern. Wir behalten uns vor, auf diesen höchst interessanten Gegenstand noch einmal zurückzukommen.

— Ein interessanter Gast befindet sich gegenwärtig im Eisenburger Komitat, ein Nachkomme Monte-

zum'a's, der 21jährige Sohn des erschossenen mexikanischen Kaisers Iturbide, der vom Kaiser Maximilian adoptirt wurde und nach dessen tragischem Ende sich aus Mexiko nach Italien flüchtete. In Venedig lernte er eine Tochter des im Eisenburger Komitate begüterten Barons Eduard Miles kennen, warb um ihre Hand, und wird nächstens mit ihr getraut werden. Aus dem mexikanischen Prinzen wird so wahrscheinlich ein ungarischer Grundbesitzer und Staatsbürger werden.

— Der Erzbischof von München-Freising hat bei dem Könige von Baiern den Antrag gestellt, Döllinger seines Lehramtes an der Universität München und seiner Stellung als Propst des Stiftes von St. Cajetan zu entheben. Der König hat am gleichen Tage, an welchem er diesen Antrag erhalten haben soll, den Stiftpropst von Döllinger zur königlichen Tafel gezogen, wo er den Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit bildete, und zugleich angeordnet, daß Döllinger, um ihn besonders auszuzeichnen, am Gründonnerstag an seiner Stelle die Fußwaschung vornehmen sollte.

— Seit dem Kriege — schreibt der „New-Yorker Demokrat“ — sind die Vereinigten Staaten bekanntlich mit Obersten gepflastert. Missouri allein hat nach dem neuesten Zensus gegen dreitausend dieser nach europäischen Begriffen schon ziemlich hohen militärischen Würdenträger, und es würde deren sechstausend haben, wenn die übrigen nicht Generale wären. Zu welchen Geschäften aber auch ein großer Theil all dieser Obersten, seit „des Krieges Stürme schweigen“, zu greifen sich genöthigt sehen — ein Oberst, der sich als Latrinen-Ausräumer annonziert, verdient selbst hierzulande Beachtung. Es ist dies ein Kolonel Brown, welcher seine geräusch-, aber nicht geruchlose Thätigkeit in der angeedeuteten Richtung dem hochgeneigten Publikum von San Francisco in einer Annonce empfiehlt, die mit den Worten schließt: „Kolonel Brown, welcher seit fünfzehn Jahren in diesem Geschäfte thätig ist, bittet, für die bisherige liberale Patronage dankend, um fernere geneigte Kundschaft.“

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Total-Chronik.

— (Endlich doch!) In einer Lehrerkonferenz der hiesigen Lehrerbildungsanstalt wurde beschloffen, Feuer an der Markusprozession nicht Theil zu nehmen und dafür Schule zu halten.

— (Der bekannte Arbeiterführer Most), seines Zeichens Buchbinder, aus Augsburg und kürzlich amnestirt, kam Dienstag hier an, hielt Abends im Arbeiterbildungsvereine einen Vortrag über Lassalle'sche Prinzipien und wollte gestern Abends in der „Sternwarte“ in einer allgemeinen Versammlung der Arbeiter (welche hiezu durch öffentliche Plakate geladen werden sollten) folgende Themen besprechen: 1. Die Stellung des jetzigen Ministeriums zur Arbeiterfrage; 2. das allgemeine Stimm- und Wahlrecht; 3. die gegenwärtige Arbeiterbewegung und ihr Zweck, mit besonderem Hinblick auf die Pariser Vorgänge. Die Versammlung wurde gestern Abends von Seite der Landesregierung verboten, da der Arbeiterbildungsverein vermöge seiner Statuten nicht zur Abhaltung berechtigt sei. Most ist nach Triest abgereist, um dort eine ähnliche Versammlung zu leiten, kommt jedoch wieder zurück. Auch im Arbeitervereine scheinen Differenzen obgewaltet zu haben, welche zur Folge hatten, daß der in der letzten Generalversammlung gewählte Obmann Journalist Arto diese Stelle niederlegte. Vorderrhand leitet ein anderes Vorstandsmitglied die Vereinsangelegenheiten. Es verlautet, daß Herr Most für seine Bestrebungen keinen besonders günstigen Boden hier vorfand.

— (Der Strik der Schneidergehilfen) endigte damit, daß die Mehrzahl der Meister den Stückarbeitern eine Erhöhung des Lohnes um 20 Prozent zusagte. Fast alle Striker stellten sich damit zufrieden, nur fünf Dissidenten gründeten ein eigenes Konsortium.

— (Gesunden.) Am 2. d. M. wurde am alten Markte ein Geldbeitrag von mehr als 25 fl. ge-

funden. Der Verlustträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

— (Todesfall.) Am 3. d. M. starb in Loitsch Gustav Ritter v. Stöckl, Jagddirektor und Oberförster Sr. Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz, Ehrenbürger von Ober-Loitsch, im 49. Lebensjahre. Sein Leichnam wurde gestern nach Laibach gebracht und Nachmittags 3 Uhr auf den hiesigen Friedhof überführt. An dem Leichenbegängnisse theilnahmte sich der hiesige Schützenverein, dessen Mitglied der Verewigte war.

— (Feuer.) Heute Nachts brannten in der Ortschaft Stoschje an der Save acht Wohn- und Wirtschaftsgelände völlig ab. Glücklicher Weise herrschte völlige Windstille und wurde von der Landbevölkerung alles aufgeboten, um dem Elemente Einhalt zu thun.

— (Wien keine deutsche Stadt.) Ein Wiener Korrespondent des „Sl. Narod“ nimmt die Metropole Bisleithaniens bereits für die Slaven in Anspruch. „Die Kaufläden — argumentirt derselbe — tragen so viele slavische, und insbesondere tschechische Firmen, daß man darob staunen muß, man findet darunter auch serbische, ja sogar slovenische. Viele Straßen haben slavische Namen, so z. B. Laričgasse, Rafumovshygasse. Slavische Aufschriften sind an Wechselbuden häufig, namentlich in kyrillischer Schrift. An den Branntweinbuden wird in tschechischer Sprache der Schnaps anempfohlen. In Kaffeehäusern und Gasthäusern bekommt man außer der vorherrschenden deutschen Sprache auch die slavische und ungarische zu hören. Es gibt ganze Vorstädte, in denen auf den Straßen mehr tschechisch als deutsch gesprochen wird; am Samstag Abends ziehen Schaaren von Arbeitern aus den Wirtshäusern, tschechische Lieder singend, nach Hause. An allen Straßenecken kann man tschechisch und deutsch lesen, wo man ein billiges Nachtlager bekommt. In Tabaktraffiken trifft man häufig Traffikantinnen an, welche, obwohl Deutsche von Geburt, nicht bloß tschechisch zählen, sondern auch reden können, denn mancher erwachsene Junge verlangt tschechisch seinen Tabak, da er nicht deutsch kann. Sogar Wirthe, die getrorene Deutsche sind, können ziemlich gut Tschechisch. Wenn man in einem öffentlichen Lokale slovenisch spricht, so kann man niemals sicher sein, daß man nicht von jemandem verstanden wird. Wenn ein höchst primitiver Slovake in den Wirtshäusern seinen simplen Kram, aus Bündschwamm, Küchenmessern, Taschenseideln, Pfeifen bestehend, zum Verkaufe anbietet, so wird er oft von Personen in seiner Muttersprache angesprochen, von denen man glauben sollte, daß sie kein Wort slavisch verstehen. Die slavischen Dörfer reichen bis nahe an Wien, die Slaven führen auf den Wiener Markt das Heu zum Verkauf. Die Deutschen bezeichnen dieselben als Kroaten. In der Nähe des Südbahnhofes reicht das sogenannte Kroatenbörfel knapp an die Vorstädte Wiens, es wird bald in die Stadt einbezogen werden. Die Anzahl derjenigen in Wien, die außer der slavischen Muttersprache ein ihnen sehr ungeläufiges Deutsch sprechen, ist sehr bedeutend. Im „Figaro“ ist der Offiziersdiener Wencilkel eine stereotype Figur. Auch andere Blätter bringen häufig Gerichtsverhandlungen, in welchen sich eine Partei in tschechisch-deutscher Sprache veranwortet. Kurz und gut, überall in Wien, wo man sich nur hinstellt, sieht und hört man Slaven, die sich ihrer Muttersprache nicht schämen, obgleich sie auch gut deutsch können. Die vernünftigeren Wiener sehen es auch ganz wohl ein, daß Wien keine rein deutsche Stadt sei, und oft vernimmt man aus ihrem Munde die Aeußerung: Das Slaventhum verbreitet sich unter uns von Tag zu Tag mehr; es wird einst die Zeit kommen, daß zwischen den Deutschen und den Slaven um die Herrschaft in Wien ein eben so erbitterter Kampf entbrennen wird, als er jetzt zwischen den Deutschen und Franzosen gekämpft wurde.

#### Gingefendet.

#### Dienstboten-Frage in Laibach.

Welche Hausfrau kennt nicht das Uebel eines Dienstbotenwechsels, welche Sorge hat sie, einen anderen braven Dienstboten, sei es Köchin, Stuben- oder Kindsmädchen zu bekommen? Nun ist es eine unbesrittene Thatsache, daß ein Mangel weiblicher Dienstboten in Laibach nicht besteht. Die Ursache dieser Misere ist vielleicht zum Theil in der nicht-

genügenden Beobachtung resp. Durchführung der Dienstboten-Ordnung, zum Theil auch in dem Mangel einer anständigen, ordentlich eingerichteten Dienstboten-Zubringungs-Anstalt zu suchen. Es gibt gewiß sehr wenig Städte in der Größe Laibach, wo nicht derartige Institute längst schon und mit gutem Erfolge zum Nutzen der Dienstnehmer und Befriedigung der Dienstgeber bestehen.

Zweck dieser Zeilen ist es, auf die Etablierung einer soliden Dienstboten-Zubringungs-Anstalt, mit welcher auch ein Wohnungs-Anzeiger verbunden werden könnte, aufmerksam zu machen und kann der Unternehmer versichert sein, den Dank der Hausfrauen sowohl als auch den Dank der braven Dienstboten zu ernten.

Mit der Gründung einer anständigen Dienstboten-Zubringungs-Anstalt wird auch mit dem Umwelen der bisher bestehenden Zubringerinnen, deren Wohnungen faulen und nichtsnütigen Mädchen nur zu häufig als Schlupfwinkel dienen, soweit es eben möglich ist, ausgeräumt werden.

Man dürste nicht fehl gehen bei der Annahme, daß die zur Konzeption eines solchen Institutes berufene Behörde im Interesse der Moral die Etablierung einer Anstalt zu gedächtem Zwecke kräftigst fördern werde.

Dem neugewählten Herrn Bürgermeister wird die oben besprochene Angelegenheit, welche so tief in das Familienleben eingreift, bestens empfohlen, eventuell von Seite der Gemeindevertretung die Initiative zu ergreifen.

Die delikate Heilnahrung *Revaloscière du Barry* beseitigt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Geneesungen, die aller Medizin getrotzt, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan a. A. — Nahrung als Fleisch, erparnt die Revaloscière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Medizinieren.

Alexandria Egipten, 10. März 1869.

Die delikate Revaloscière Du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühltesten Dank als Entdecker dieser köstlichen Gabe der Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revaloscière, deren Gewicht wenn in Gold bezahlet, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung E. Spadaro.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revaloscière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Löböl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Dherranzmeyer; in Marburg J. Kolletnik; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

### Witterung.

Laibach, 6. April.

Gestern Abends ganz ausgeheitert. Heute trübe, seit 7 Uhr schwacher Regen. Windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.2°, Nachm. 2 Uhr + 6.0° R. (1870 + 10.3°, 1869 + 10.7°). Barometer um steigen 327.05". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.0°, um 0.7° unter dem Normale.

### Angekommene Fremde.

Am 5. April

**Stadt Wien.** Gustav Graf Thurn, Radmannsdorf — Dr. Terpin, I. I. Notar, Littai. — Pesendorfer, Gewerksbesitzer, Wottenmann. — Mikolky, Bahnaspirant, Mitterling — Schiff, Leipzig. — Schwarz, Gairach. — Schleimer, Schlossermeister, Gottschee. — Graf Welfersheimb, Konstantinopel.

**Elefant.** Ruprecht, Kormons. — Dr. Perinello, Gradiska. — Bau Rürten Graefrath, Kaufm. — Sibara Karoline, Private, Gradiska.

**Balierischer Hof.** Maden, Wien. — Stofin, Wien. — Banier Theresia, Private, Triest.

### Verstorbene.

Den 4. April. Anton Zelznitar, Tagelöhner, alt 61 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche.

Den 5. April. Franz Smrekar, Arbeiter, alt 58 Jahre, im Zivilspital an der Apoplexie.

### Geschäftszeitung.

Der hiesige Handels- und Gewerbebestand in der engeren Bedeutung des Wortes hat bei der Laibacher Finanzlandes-Direktion das Gesuch unterbreitet: Es möge der uralte Gebührentarif der Laibacher Zollamts-Jacchine, welcher im Jahre 1860 von Konventionsmünze in österr. Währ. überlegt wurde, doch endlich einmal regulirt und den jetzigen Verkehrsverhältnissen angepaßt werden.

Unsere Laibacher Jacchine behaupten mit Entzage, ihr Gebührentarif rühre von der Kaiserin Maria Theresia her, was uns jedoch nicht im geringsten hindert, zu erklären, daß derselbe, wie überhaupt der ganze alte Jops in die Kumpellammer gehöre.

Wir konstatiren die Thatfache, daß große krainische industrielle Establishments Rohprodukte, welche dieselben von Triest beziehen, auch in Triest verzoollen lassen, weil sie dabei gegen Laibach 60 Perz. ersparen; ferner konstatiren wir, daß viele dem Lande Krain nuzbringende Geschäfte aus dem Grunde unterbleiben müssen, weil ein Duzend Jacchine das Privilegium besitzt, eine für ein nicht sehr werthvolles Produkt unerhörte Jacchine-Gebühr zu verlangen und der Besteller oder Verarbeiter dieses Produktes daran nicht so viel verdient, als er an Hebegebühr bezahlen müßte.

Wir bemerken zu diesem Angeführten ausdrücklich, daß es sich da um Waaren handelt, bei welchen der Jacchine keine andere Arbeit als die des Ausladens hat und für diese Mühe 5 kr. per Zollcentner beansprucht.

Eine Anzahl hiesiger Kaufleute und Industrieller wenden sich an die Handelskammern in Triest, Wien, Pest, Prag, Lemberg, Brinn und Kronstadt um Befreiung von der bei den dortigen Hauptzollämtern üblichen Gebühren. Von diesen antworteten bis jetzt fünf und alle sind zwischen 60 und 85 Perz. billiger, wie das hiesige Hauptzollamt, wobei man nicht vergessen möge, daß in Wien, Pest und Triest Lebensmittel und Wohnung doppelt so theuer als in Laibach sind.

Bei diesem Anlasse sei uns schließlich aber auch eine allgemeine Bemerkung noch gestattet. So lange die Handelskammern stets nur vom politischen Gesichtspunkte angesehen werden (wegen der ihnen zustehenden Wahl zweier Abgeordneten in den Landtag), so lange ist in Provinzen gemischter Nationalität eine Handels- und Gewerbeammer das Ueberflüssigste von der Welt, besonders wenn, wie in Krain, die Handelsintelligenz und die Geschäftsroutine bei der Minorität zu suchen ist.

Unsere p. t. Zollamtsjacchine gehören dem dritten Wahlkörper an, und unsere krainische Handels- und Gewerbeammer ist ohne Ausnahme dem nationalen Lager entflammt. Wenn nun auch 4 oder 5 Kammerräthe das nationale Jell-eisen zu Hause lassen, wenn sie in die Sitzungen der Kammer gehen und als Geschäftsleute denken und sprechen, so ist es doch bei der Majorität etwas ganz anderes und es ist mehr als fraglich, ob bei gewissen Sitzungen der Laibacher Handelskammer dieses Institut der Industrie und dem Handel diene, oder ob man dasselbe als einen Hebel für national-politische Zwecke verwenden.

Ob Handel, Industrie und Verkehr im Lande geschädigt werden, bleibt bei gewissen Herren Kammerräthen Nebensache, die Hauptsache ist, daß man sich mit einer Partie Wählern des dritten Wahlkörpers nicht verfeindet.

Zu die Handels- und Gewerbeammer braucht man Männer, welche sich ihrer Aufgabe bewußt sind und welche überhaupt auch die Fähigkeit für eine solche Stelle besitzen. Dermalen sehen wir solche Männer in der Handels- und Gewerbeammer nur in sehr geringer Zahl, und diese wenigen Ausnahmen lassen sich entweder beherrschen, oder empfinden eine Scheu, gerade und offen aufzutreten und die Erklärung abzugeben, daß sie es lieber vorziehen, aus dem Schoße eines solchen Zwitterkörpers auszutreten, als durch dick und dünn mitzugehen oder unter allen Umständen mitzuhalten.

### Verlosung.

(Braunschweiger Lose) Bei der am 31. März in Braunschweig vorgenommenen Prämien-Verlosung der Braunschweiger 20 Thaler-Lose fiel aus den am 1. Februar 1871 verlostten Serien der Haupttreffer mit 80.000 Thaler auf Serie 8599 Nr. 49, der zweite Treffer mit 6000 Thaler auf S. 7538 Nr. 48; ferner gewonnen: 2000 Thaler S. 8599 Nr. 14 und 80 Thaler S. 3229 Nr. 8.

### Telegramme.

Wien, 5. März. In der heutigen Herrenhausitzung erklärte bei Vorberathung des Rekrutenkontingents Präsident Schmerling, er bedauere, daß das Herrenhaus genöthigt ist, schon zum dritten male wichtige Gesegentwürfe summarisch zu behandeln, er glaube, die Konvenienz erfordere, daß das Abgeordnetenhaus die Beratungen so einrichte, daß auch dem Herrenhause eine gründliche Beröthung

möglich gemacht werde. Er hoffe, das Herrenhaus werde nicht mehr in diese Lage gebracht. (Allgemeiner Beifall.)

Pratobevera beantragt, daß auch vom Abgeordnetenhause angenommene bezügliche Resolutionen, worüber die Herrenhauskommission sich auszusprechen nicht in der Lage war, angenommen werden, da er selbe als begründet anerkennen müsse.

Berichterstatter Miklosich setzt die Gründe auseinander, welche die Kommission veranlaßten, die Fassung des Abgeordnetenhauses anzunehmen und nicht auf die Regierungsvorlage zurückzugehen. Wohl sei der Entwurf mangelhaft, aber unter den obwaltenden Umständen erachte es die Kommission als patriotische Pflicht des Herrenhauses, den Entwurf, wie er vorliegt, anzunehmen.

Der Landesverteidigungsminister empfiehlt ebenfalls die Annahme, wornach der Entwurf in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen wird.

Die erste Resolution, betreffend die einzugehenden Verhandlungen mit Ungarn, wird mit 26 gegen 24 Stimmen abgelehnt.

Nachdem auch die zweite Resolution abgelehnt wird, zieht Pratobevera andere beantragte Resolutionen zurück.

## Zahnarzt

A. Paichel

macht dem p. t. Publikum die höfliche Anzeige, daß er wie bisher die zahnärztliche Ordination bis 15. Mai fortsetzt in Zahnarzt (144-2)

Engländers Establishment nächst der Grad-deckzbrücke.

Ordinationen täglich von 9 bis 6 Uhr.

(145-3)

Eine

## Bahlkellnerin

wird gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-228)

heilt brtischel der Spezialarzt für Epileptie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

### Wiener Börse vom 5. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pav.	58 50	58 70	—	—	—
do. do. öst. in Silb.	68 40	68 60	—	—	—
Lose von 1854 . . .	85 50	86 . .	—	—	—
Lose von 1860, ganz	55 30	95 50	—	—	—
Lose von 1860, hantf.	107 75	108 . .	—	—	—
Prämienlosh. v. 1864 .	123 80	124 . .	—	—	—
<b>Grundentl.-Obl.</b>					
Steiermark zu 5 pCt.	98 . .	94 . .	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Kräfenland 5 . . .	86 . .	86 50	—	—	—
Angarn . . zu 6 . . .	79 75	80 . .	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5 . . .	83 50	84 . .	—	—	—
Siebenbürg. 5 . . .	74 25	74 50	—	—	—
<b>Aktion.</b>					
Nationalbant . . .	727 . .	728 . .	—	—	—
Union . . .	274 25	274 75	—	—	—
Kreditanstalt . . .	278 50	278 80	—	—	—
R. S. Compt.-Gef. . .	856 . .	860 . .	—	—	—
Anglo-östr. Bant . .	269 50	270 . .	—	—	—
Deff. Bodencred. . .	254 . .	256 . .	—	—	—
Deff. Hypoth.-Bant .	—	—	—	—	—
Steier. Compt.-Bf. .	235 . .	—	—	—	—
Franko. Austria . .	114 50	115 . .	—	—	—
Rail. Ferd.-Nordb. . .	2185	2190	—	—	—
Südbahn-Gesellsch. .	180 30	180 50	—	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn .	230 75	231 . .	—	—	—
Karl-Ferdin.-Bahn . .	256 60	257 . .	—	—	—
Siebent. Eisenbahn .	167 . .	167 50	—	—	—
Staatsbahn . . .	415 . .	416 . .	—	—	—
Rail. Franz-Josefsh. .	195 25	195 75	—	—	—
hantf. Bant. C. B. . .	165 50	166 . .	—	—	—
Kföb.-Finan. Bahn . .	172 . .	172 50	—	—	—
<b>Frändrische.</b>					
Ration. S. B. verlost.	92 70	93 . .	—	—	—
Ang. Bod.-Creditant.	89 . .	89 50	—	—	—
Ang. öst. Bod.-Credit.	106 25	106 75	—	—	—
do. in 33 J. rück. . .	87 . .	87 25	—	—	—
Deff. Hypoth.-Bant .	—	—	—	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—	—
Deff. -Gef. zu 500 fr.	112 50	113 . .	—	—	—
do. do. 6 pCt. . . .	238 50	240 . .	—	—	—
Notb. (100 fl. C. B.)	96 50	96 75	—	—	—
St. B. (200 fl. S. B.)	89 40	89 60	—	—	—
Staatsbahn pr. St. B.	136 75	137 25	—	—	—
Staatsb. pr. St. 1867	152 50	153 50	—	—	—
Stadtsb. (300 fl. S. B.)	90 . .	90 30	—	—	—
Frans.-Jof. (200 fl. S.)	95 60	95 90	—	—	—
<b>Lose.</b>					
Credit 100 fl. S. B.	161 75	162 25	—	—	—
Don.-Dampfsch.-Gef.	99 . .	100 . .	—	—	—
zu 100 fl. C. B. . .	122 . .	125 . .	—	—	—
do. do. 50 fl. S. B.	58 . .	60 . .	—	—	—
Öfener . . 40 fl. S. B.	33 . .	34 . .	—	—	—
Salz . . . 40 . . .	39 . .	40 . .	—	—	—
Walfy . . . 40 . . .	29 . .	30 . .	—	—	—
Starb . . . 40 . . .	35 . .	36 . .	—	—	—
St. Genois . . . 40	31 50	32 50	—	—	—
Binischgräß . . . 20	21 50	22 50	—	—	—
Waldstein . . . 20	22 . .	23 . .	—	—	—
Reglerid . . . 10	16 50	17 . .	—	—	—
Stadtsb. (100 fl. S. B.)	15 50	16 50	—	—	—
<b>Wechsel (3 Mon.)</b>					
Kugst. 100 fl. Südb. B.	104 25	104 50	—	—	—
Frankf. 100 fl. . . .	104 50	104 60	—	—	—
London 10 fl. Sterl.	125 30	125 35	—	—	—
Paris 100 Francs . .	49 . .	49 25	—	—	—
<b>Münzen.</b>					
Rail. Münz-Ducaten .	5 69	5 90	—	—	—
20-Francsthaler . . .	9 96	9 97	—	—	—
Preinthalter . . . .	1 84	1 84	—	—	—
Silber . . . . .	122 50	123 75	—	—	—

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. April.

5perz. Rente österr. Papier 58.70. — 5perz. Rente österr. Silber 68.35. — 1860er Staatsanlehen 96.40. — Bankaktien 728. — Kreditaktien 275.80. — London 125.65. — Silber 122.75. — K. I. Münz-Ducaten 5.90. — Russ. polensth. or 9.98 1/2.